

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 51 (1918)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Freundschaft. — Revision des Unterrichtsplanes. — Landwirtschaft und Schule. — Schweizerischer Lehrerverein. — Erholungs- und Wanderstationen. — Bernischer Lehrerverein. — Zur Richtigstellung. — Zur Seminarfrage. — Oberaargau. — Bern. — Thurgau. — Literarisches.

Freundschaft.

Die wirkliche Freundschaft muss den Zweck einer gegenseitigen Ermunterung und Förderung in den höchsten Lebenszwecken haben, desjenigen, was die antike Welt „Tugend“ nennt. Cicero sagt daher, es gebe in der Welt nichts Besseres als die Freundschaft, ausgenommen die Tugend selber. Die Eindämmung des „Ich“, das in der Jugend einer gewissen Entwicklung und daher Betonung *bedarf*, die aber mit dem höchsten Lebenszweck im Widerspruche steht, ist der grösste Dienst, den die Freundschaft dem Menschen leistet und den auch nur sie leisten kann.

Das gibt ihr auch ein festes Fundament, wenn sie sich auf ein gemeinsames ernstes Streben nach den wahren Gütern des Lebens stützen kann, wobei eine allfällige materielle Hilfe nur die zwar selbstverständliche, aber doch sehr nebensächliche Folge, niemals aber der Haupt Gesichtspunkt der Verbindung ist. Im Gegenteil verderben solche Nebendinge die beste Freundschaft, die ihren Reiz sofort einbüsst, sobald der Verdacht der Benutzung oder Ausbeutung zu materiellen Zwecken sich bei ihr einschleicht.

Hilty.

* * *

Ach, wie schön, wenn so zwei Menschen walten
Miteinander — leben und veralten;
Jugend, unverloren, wird umschweben
Die Genossen, die zusammen leben.

Jean Paul.

Revision des Unterrichtsplanes.¹

Von P. Müller, Aarwangen.

Die uns von der Schulsynode vorgelegten Thesen enthalten einen Ausspruch von Platon, der lautet: Unser Grundsatz ist, dass die Jugend, die wir bilden wollen, nichts zu lernen unternehme, was nicht zielgemäss ist und nicht dahinaus läuft, wohin alles gerichtet sein muss.

Aber wohin läuft denn unsere ganze Erziehung? So fragen wir mit dem Verfasser der Broschüre und sind mit ihm einig, wenn er als immer wieder gültiges Endziel der Erziehung die harmonische Ausbildung aller menschlichen Kräfte bezeichnet. Das wollen wir im Auge behalten bei dem Neuaufbau des Unterrichtsplanes.

Biblische Geschichte. Dass wir die Zeugnisnoten nur für die biblische Geschichte geben und nicht für die Religion, damit bin ich einverstanden. Aber ich finde, im Unterrichtsplane sollte das Fach mit *Religion* überschrieben werden. Oder sagt mir einmal, ist die Geschichte das angestrebte Endziel? Nein und tausendmal nein, sondern die im Kinderherzen durch den Unterricht lebendig gewordene, nach Betätigung ringende *Religion*. Religion heisst auf Deutsch: *Verbindung mit Gott*. Verbindet uns die biblische Geschichte mit Gott? Die Kenntnis, das Wissen vom Leben und Wirken Jesu? Nein, sondern der in uns durch die Lehre und das Leben Jesu angeregte Wille zum Gutestun. Oder wenn wir ganz genau sein wollen, so ist wieder nicht der Wille zur guten Tat die Hauptsache, sondern die gute Tat selbst und die erzieherische Rückwirkung der guten Tat auf unser Geistesleben.

Nun zu den Grundsätzen selbst (Siehe Broschüre Seite 11). Zu diesen Grundsätzen passt allerdings keine Bezeichnung so gut wie *biblische Geschichte*. Es ist kein Wort gesagt von Beziehung anderer als biblischer Unterrichtsstoffe. Die Bibel liefert alles nötige Material. Es ist zwar klar, dass kein vernünftiger Schulmeister diese Grundsätze so versteht, als hätte er den Schülern die Kenntnis von der chronologischen Aufeinanderfolge der bibelgeschichtlichen Ereignisse bis ins Detail mit Memorieraufgaben und Rute und Ach und Krach beizubringen. Nebenbei bemerkt: Die schlechten Offiziere in der Armee schaden dem Wehrwesen viel mehr als die bissigsten Antimilitaristen, und die Prügelpädagogen spielen in der Religionsstunde die Rolle der schlechten Offiziere. In keiner andern Stunde stehen dem Lehrer so edle Disziplinarmittel zur Verfügung. Wer in der Religionsstunde prügeln muss, sollte nicht Religion geben. Aber nun zur Auswahl des Stoffes zurück:

¹ Die Sektion Aarwangen des B. L. V. hat einstimmig den Wunsch ausgedrückt, dieses in der Versammlung vom 6. Dezember 1917 in Langenthal gehaltene Referat möchte im „Berner Schulblatt“ einem grössern Kollegenkreise zugänglich gemacht werden. Wegen Raummangel musste es bis heute verschoben werden.

Ich bin persönlich auch der Meinung, dass die Bibel die reinste Quelle religiöser Nahrung ist, und doch begreife ich nicht, dass der Vorstand der Schulsynode nur aus der Bibel die Unterrichtsstoffe für den Religionsunterricht auswählen konnte. Nicht die Bibel gehört in den Mittelpunkt der Religionsstunde, sondern *das Leben* — das Leben der Kinder, das Leben unserer Mitmenschen, unser Leben mit seiner Unvollkommenheit und Schuld, aber auch mit seinem Ringen nach Glück, nach sittlicher Freiheit, nach Vollkommenheit. Sicher kann man die Kinder erwärmen mit der wunderbar schönen Geschichte von David und Jonathan, vom Hauptmann zu Kapernaum und vor allem aus mit den Erzählungen aus dem Leben und Wirken Jesu. Die Kinder werden das alles andächtig anhören und werden sich sogar zu Tränen rühren lassen, wie es die grossen Kinder in der Predigt machen und dabei denken: *Das war im Morgenland.*

Sie werden mir erwidern, so abstrakt unterrichtet doch wohl kein Lehrer mehr, man illustrierte doch die biblischen Geschichten mit Beispielen aus dem Leben. Ja, wir kennen sie ja alle, diese mageren, schwindsüchtigen, moralisierenden Illustrationen, die wir an die biblischen Erzählungen hängen, wie man für die bösen Buben die Ruten an den Weihnachtsbaum hängt. Wäre es nicht besser, wir würden das Leben mit den biblischen Geschichten illustrieren statt umgekehrt. Wie ich das meine, möchte ich an einem Beispiele zeigen. Ich nehme die Zeitung mit mir in die Religionsstunde, eine Nummer des „Oberaargauer“. Da werden sich gewiss fromme Leute die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sich ängstigen, ich wolle am Ende unsere überaus herrliche Kinderbibel durch die „Tagwacht“ ersetzen. Nur keine Angst! Ich lese den Kindern folgende kurze Meldung vor:

Aus der kantonalen Strafanstalt Regensdorf kommt die Kunde von schweren Unregelmässigkeiten, die sich der Oberaufseher hat zu schulden kommen lassen. Er versorgte einen Sträfling aus der besseren Gesellschaft Zürichs mit kulinarischen Genüssen, um ihm einige Abwechslung in den monotonen Speisezetteln der Anstalt zu bringen. Der Aufseher hat sein Vergehen mit dem Verlust seiner Stelle büssen müssen.

Na, was hat denn diese unsaubere Affäre mit Religion zu tun? Im Sinne der alten Moralpädagogik jedenfalls nichts; aber wenn es der Lehrer versteht, von diesem unscheinbaren Zeitungsartikel ausgehend den Kindern die Augen zu öffnen, dass sie schauernd hineinsehen in den Sumpf unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, wenn er ihnen klar machen kann, dass dem erwähnten Sträfling durch den Oberaufseher eine Erleichterung der Strafe verschafft wurde einzig und allein, weil es ein *reicher* Sträfling war, einer *aus der bessern Gesellschaft* Zürichs, dann werden sich die Kinder ehrlich empören über die sozialen Zustände unserer Zeit. Vielleicht behauptet jemand, das sei Erziehung zum Klassenhass. Dem wäre so, wenn wir die Religionsstunde jetzt schliessen wollten. Wenn wir aber zu den Gebräuchen

unter den Schulkindern hinüberleiten und die Schüler herausfinden lassen, dass sie selbst einem gutgekleideten Kameraden aus sogenannt besserer Familie einen begangenen Fehler *viel lieber verzeihen und übersehen*, als einem armen verschupften Verdingkind, dann wird der Erfolg nicht heissen: „*Ich danke dir, Herr, dass ich nicht bin wie andere Leute oder wie dieser Zöllner da,*“ sondern: „*Herr sei mir armem Sünder gnädig!*“ Jetzt sind die Kinder reif, sich an der Hand Jesu führen zu lassen. Und da wir von einem vornehmen Sträfling aus Zürich geredet haben, so suchen wir mit Jesus dessen schönes Haus auf. Da kommt ein reicher Jüngling — der Bruder des Sträflings — her und fragt: „Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ (Matth. 19, 16—30.) Das Ganze liesse sich weiter ausbauen. Wir könnten die Kinder zum Beispiel in ein Arbeiterviertel Zürichs führen und sie dort beobachten lassen, wie Jesus Kranke heilt, Blinde sehend macht usw., wie er also im Gegensatz zu uns mit dem Tadel nicht halt macht vor der Türe des Reichen und sich nicht schämt, in die ärmste Hütte seine Hilfe zu bringen.

Sie sehen, dass dieser Religionsstunde ein unschönerer Zeitungsartikel zugrunde liegt; es ist nicht gesagt, dass es ein solcher sein *muss*; wir können direkt von einem Vorkommnis ausgehen oder von einem Lesestück im Lesebuch, sogar von den Agitationsplakaten vor den Nationalratswahlen usw. Jedenfalls muss ein Stoff in den Mittelpunkt der Besprechung gerückt werden, der dem Verständnis und dem Empfinden des Schülers nahe liegt. Das ist nun einmal bei der biblischen Geschichte nicht der Fall. Sie soll auch zur Behandlung kommen, aber wirklich nur als Mittel zum Zweck.

Ich schlage deshalb folgende Fassung der Grundsätze vor:

Religion. 1. Der Unterricht in der Religionsstunde sei durchaus zwanglos, weil jeder Zwang bei Lehrer und Schüler zur Unaufrichtigkeit führen muss.

2. Die Auswahl der zu behandelnden Stoffe steht dem Lehrer frei, doch wird ihm anempfohlen, Vorkommnisse und Zustände aus dem Alltagsleben, namentlich aus dem Erfahrungsgebiet des Schülers in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Passende biblische Stoffe sind jeweilen beizuziehen und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Person und des Werkes Jesu. Der Lehrer soll sich die Weckung und Pflege eines starken, aufrichtigen religiösen Gefühlslebens und die daraus entspringenden Willensimpulse zu sittlicher Betätigung zum Ziele setzen.

3. Die Auswahl des Stoffes soll nicht nach konzentrischen Kreisen geschehen, sondern es sind Stoffganze zu bieten.

Sprache. Was über dieses Fach gesagt ist, gefällt mir, und ich schlage meinerseits keine Abänderung vor. Ich hatte anfänglich im Sinn, folgenden Zusatzantrag zu stellen: *Es sind alle Unterrichtsstoffe, die eine*

Verherrlichung der brutalen Gewalt darstellen, zu vermeiden. Ich denke da z. B. an die Lesestücke: „*Die dry Riesen von Iseltwald*“ und „*Eine neue Stauffacherin*“. Ich glaube aber, der Vorschlag ginge zu sehr ins Detail. Ich stelle keinen Antrag. (Obiger Zusatzantrag ist dann doch von der Versammlung beschlossen worden. Der Referent.)

(Schluss folgt.)

Landwirtschaft und Schule.

Das betreffende Eingesandt in Nr. 7 des „*Berner Schulblattes*“ hat mich ausserordentlich interessiert. Ungewohnt kommt mir das beabsichtigte Vorgehen einer neugegründeten Bauernpartei nicht mehr vor, da ja auch der Gewerbestand per Zirkular bei den Schulkommissionen schon vorstellig geworden ist und von uns eine bessere Wahrung seiner Interessen erwartet. Was von uns in dieser Beziehung mehr verlangt wird, scheinen wir bis jetzt versäumt zu haben, wird uns also indirekt zum Vorwurf gemacht. Wie verhält es sich damit in Wirklichkeit?

Die Landwirtschaft klagt hauptsächlich über eine ungesunde Erscheinung, die Landflucht. Es ist nun äusserst bequem, nach Gründen hierzu bloss auf der Oberfläche zu schürfen. Stösst man da unvermeidlich wieder einmal auf die Schule, so hat der glückliche Finder allerdings sichere Aussicht, mit seiner Entdeckung populär zu werden. Eine tiefere Betrachtungsweise lehrt uns aber, dass die Flucht vom Lande keine neue Erscheinung ist. Wir hatten sie schon vor Jahrhunderten, durch soziale Verhältnisse bedingt, in der Form der Reisläuferei. Damals fand die Jungkraft des Landes zu Tausenden, ohne Schulmeister, den viel weitem Weg nach Paris, Rom, Madrid usw. Heute begnügt sie sich im wesentlichen mit unsern Hauptstädten und grössern Provinzorten. Gewiss lief früher auch schon mancher mit, der daheim besser am Platze gewesen wäre. Geschieht dasselbe heute leider in noch grösserer Masse, so liegt trotzdem durchaus noch kein Grund vor, dies der Schule zuzuschreiben. Krank ist ein Stand als Ganzes an einem organischen Fehler, so hat er in erster Linie an seinem eigenen Körper nachzuforschen. Ein solches Übel wächst zum Teil auch von innen heraus. Wir wären in der Lage, auf einige bezügliche Punkte hinweisen zu können; sie haben mit den landläufigen Begriffen von Sozialismus nicht einmal etwas zu tun.

In bezug auf Wertschätzung der verschiedenen Berufe halten wir dafür, dass jeder, richtig ausgeübt, den Menschen adelt. Nach dieser Richtung hin wirken wir aus vollster Überzeugung, haben doch gerade wir Lehrer besondere Mühe, unsere Tätigkeit namentlich seitens der Landwirtschaft als „Arbeit“ gewürdigt zu sehen. Unsere objektive Haltung in dieser

Sache bringt es mit sich, dass die Landwirtschaft ihrer grossen Bedeutung entsprechend behandelt wird. Ausnahmen mag es geben, wie überall. Man möge aber nicht vergessen, dass Lehrer und Lehrerinnen im allgemeinen zu jung ihr verantwortungsreiches Amt antreten müssen, in einem Alter, da andere Menschen sich nur ausnahmsweise schon selbständig betätigen. Dies rechtfertigt allein schon ihr Verlangen nach einem längern Bildungsgang. Das Sicheinfühlen und -einleben in einen bestimmten Bevölkerungskreis kann einem erwachsenen Menschen nicht durch eine künstliche, sogenannte bodenständige Erziehung eingetrichtert werden. Dies zu tun, vermag nur ein gereifter Charakter. Das Wie und Wo der Lehrer- und Lehrerinnenbildung hat sich nur nach dem Ziel der Charakterbildung zu richten. Wieso ist es möglich, dass Ärzte, Pfarrer, Juristen, „geweste“ Berufsleute u. a. mit nichts weniger als dörflich-klösterlicher Erziehung trotzdem auf dem Lande sich einleben können und gewöhnlich sehr bald mit besonderem Vertrauen beschenkt werden? Doch nur, weil sie die nötige Einsicht und Reife besitzen, sich selber zu sagen, Anspannung ist notwendig, selbstverständlich, und auch danach handeln. Diese Selbständigkeit und Reife des Charakters ist der Kernpunkt der Lehrerbildung. Dem gegenüber haben persönliche Wünsche und Interessen keine Berechtigung.

Der beabsichtigte Angriff auf unsere Lehrmittel ist so ungerechtfertigt wie nur möglich. Auch eine nur oberflächliche Kenntnis derjenigen der Primarschule wenigstens zeigt sofort, dass die Landwirtschaft zu ihrem Recht gekommen ist; sind sie doch fast ausschliesslich von Männern erstellt worden, die Erdluft geatmet haben.

Eine Monopolisierung der Schule zugunsten irgend eines Standes lehnen wir grundsätzlich ab. Ihre praktische Verwirklichung würde bei unserer doch sehr gemischten Bevölkerung übrigens auf unüberwindliche Hindernisse stossen. Dagegen ist die gesamte Lehrerschaft schon seit längerer Zeit dahin orientiert, dass sie im Unterricht in erster Linie das Milieu der Kinder zu berücksichtigen hat.

Hier ist es die Landwirtschaft, dort Handel und Gewerbe, an einem dritten Ort beides. Der Schreibende wirkt an einer Oberschule in einem „Krachen“ unseres lieben Bernerlandes. Bei der Erstellung des Spezialplanes im Frühling und Herbst benützt er jeweilen den Schreibkalender für Landwirte von Dr. Moser oder Dr. Laur als praktischen und reichhaltigen Wegweiser. Das Studium der elementaren, populären Fachschriften unserer Erwerbsklassen sollte sich überhaupt jede Lehrkraft zur Pflicht machen. Genügt das nicht, so führe man am Seminar Wirtschaftslehre ein. Damit ist allen gedient. Für uns aber heisst es: Aus dem Leben für das Leben! Danach handle jeder auf seinem Platze. In diesem Bestreben sind wir für jede Anregung empfänglich und voll guten Willens. Wir begrüssen dergleichen allfällige Hilfslehrmittel.

Die schönen Worte über den grossen Einfluss der Lehrerschaft auf die Geistesrichtung unserer heranwachsenden Jugend und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer bessern Besoldung auf dem Lande begrüssen wir als vielversprechendes Zeichen beginnender gegenseitiger Verständigung. Wir werden uns auch finden!

Die brennende Frage der Reform des staatlichen Lehrerinnenseminars scheint also ohne Rücksicht auf die Art und Weise ihrer Erledigung doch Gutes hervorbringen zu wollen. Glaubt aber die neugegründete Bauernpartei des Amtes Fraubrunnen mit einem Ergebnis der Seminarreform nach ihrem Sinn ihrem Ziel in der Hauptsache näher zu kommen, so würde sie in diesem Fall bald die Erfahrung machen müssen, dass damit das Übel noch lange nicht an der Wurzel gefasst ist. F. S.

Schulnachrichten.

Schweizerischer Lehrerverein. Am 3. März fand in Zürich eine Zusammenkunft der Sektionspräsidenten und des Zentralvorstandes des S. L. V. statt zur Besprechung der ablehnenden Haltung des Bundesrates gegenüber der auf Erhöhung der Bundessubvention an die Primarschule abzielenden Motion Fritsch-Bonjour. Diese Haltung hat unter der Lehrerschaft allgemein Verstimmung verursacht. Die Versammlung erachtet es angesichts der unter einem grossen Teil der Lehrerschaft herrschenden Notlage und der augenfälligen Zurücksetzung des Lehrerstandes gegenüber den Angehörigen der eidgenössischen und kantonalen Verwaltung als notwendig, die Erhöhung der Bundeshilfe für die Primarschule durch ein erneutes Postulat anzustreben. Zum Erfolg hierin ist eine tatkräftige Werbearbeit bei den schweizerischen Parteien und den kantonalen Parteivorständen, sowie bei den Mitgliedern der Bundesversammlung einzuleiten, denen eine Übersicht der Besoldungsverhältnisse der Lehrer in den einzelnen Kantonen zuzustellen ist. Gegenüber der Verkennung der Schularbeit, wie sie in den vielfach jämmerlichen Besoldungen der Lehrer zutage tritt, richtet die Lehrerschaft den dringenden Ruf an die Mitglieder der eidgenössischen Räte, in ihren Kantonen die Bedeutung der Schule zur Anerkennung zu bringen und den Lehrern eine ihrer Aufgabe würdige Stellung zu verschaffen. Der Zentralvorstand und die Vorstände der kantonalen Lehrervereine werden beauftragt, in der Presse und durch persönliche Besprechungen eine kräftige Werbearbeit vorzunehmen und durch Veröffentlichung der beschämenden Besoldungsansätze, sowie durch Vergleiche mit andern Beamtencategorien die nötige Aufklärung in die Öffentlichkeit zu tragen.

Erholungs- und Wanderstationen. Laut Jahresbericht ergibt sich, dass pro 1917 3443 Ausweiskarten bezogen wurden, 31 weniger als 1916. Aus dem Kanton Bern wurden nur 659 Karten bestellt (Zürich 1008). Da die Ansprüche an die Kurunterstützungskasse beständig wachsen und die Erträgnisse des Erholungs- und Wanderstations-Institutes in den nächsten Jahren stark für die Krankenkasse in Anspruch genommen werden, sei die Abnahme der Ausweiskarte pro 1918 der Lehrerschaft warm empfohlen; sie kostet, das Porto inbegriffen, Fr. 1.20.

Auf die Herausgabe des Reisebüchleins muss auch dieses Jahr verzichtet werden. Die Statuten finden sich im schweizerischen Lehrerkalender.

Bernischer Lehrerverein. In Nr. 3 des „Amtlichen Schulblatt“ (15. März 1918) erschienen folgende Schulausschreibungen wegen Ablaufes der Amtsdauer: 1. Bruchenbühl, Gemeinde Buchholterberg, Klasse II; 2. Hofstetten bei Brienz, Klasse I; 3. Sekundarschule Aarberg, eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung.

In den beiden letztern Fällen sind die Verhandlungen noch schwebend, und der Bernische Lehrerverein hofft, eine glückliche Lösung zu erzielen. Immerhin werden unsere Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam gemacht, dass eine Anmeldung auf eine der beiden Stellen sofortigen Ausschluss aus dem Bernischen Lehrerverein nach sich zieht. Lehrkräfte, die dem Bernischen Lehrerverein nicht angehören und diese Warnung missachten, können später nie in den Verein aufgenommen werden.

Hinsichtlich des Falles Bruchenbühl haben sämtliche Verhandlungen sich zerschlagen. Die Behörden und die Gemeinden haben einen sehr entgegenkommenden Vorschlag des Bernischen Lehrervereins verworfen. Die Schulkommission versprach den Vertretern unseres Vereins, dass sie vor der Gemeinde für den Ausgleich eintreten werde. Leider aber unterliess sie alle Schritte, die auf eine friedliche Lösung hingeeilt hätten. Die Stelle wird deshalb mit Sperre belegt. Im übrigen gelten die oben angeführten Bestimmungen.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins.

Zur Richtigstellung. Schon früher und jetzt wieder in der Richtigstellung des Herrn F. Marti im „Berner Schulblatt“ wird gesagt, meine Statistik für die Neue Mädchenschule sei falsch, indem nicht nur 87%, sondern von den 599 Aspirantinnen *alle* patentiert worden seien.

Wenn das der Fall ist, so bin nicht ich schuld an dem Irrtum, sondern der Umstand, dass die Angaben, die ich von der Neuen Mädchenschule erhielt, offenbar unvollständig waren. Es wurde mir nämlich seinerzeit ohne weitere Erklärung mitgeteilt, dass in den letzten zwanzig Jahren 688 Schülerinnen aufgenommen und 599 patentiert wurden. So kam ich auf mein Resultat. Allein, das ist nur nebensächlich. Nichts lag mir ferner, als den einzelnen Anstalten vor allem auszurechnen, wieviel Patentierungen sie vornehmen und je nachdem, sie auf ihre Leistungsfähigkeit zu schätzen; sondern ich wollte hauptsächlich darauf hinweisen, dass der Staat bei der jetzigen Sachlage seine Aufgabe je länger je mehr vernachlässigt, dass dabei die untersten Schichten des Volkes bald einst so gut wie ganz vom Lehrerinnenberuf ausgeschlossen werden. Denn diesen Schichten steht nur Hindelbank zur Verfügung, leider nur alle drei Jahre mit ganz beschränkter Aufnahmemöglichkeit, während die stadtbernischen Anstalten alle Jahre Kurse eröffnen mit grösserer Schülerinnenzahl. Es ist daher unwiderlegliche Tatsache, dass das Mädchen, das finanziell so gestellt ist, dass es Kost und Logis in der Stadt nehmen kann, oder dessen Eltern in der Stadt, resp. in einem Vorort derselben leben, bedeutend besser daran ist und eher zu der erwünschten Aufnahme kommen kann, als dasjenige, dem diese Vorteile fehlen und das eben deshalb nur auf Hindelbank hofft.

Wenn hier Wandel geschaffen werden kann durch Verlegung des staatlichen Seminars und Ausbau desselben, so ist das nur lebhaft zu begrüßen und den kantonalen Behörden zu verdanken, im Interesse derjenigen, die ohnehin Mühe haben, ihren Weg durchs Leben zu finden.

W. Wellauer, Pfr.

Zur Seminarfrage. In der Erwiderung des Herrn Marti hat uns besonders die Mitteilung gefreut, dass die Zöglinge der Neuen Mädchenschule in Bern gerne als Lehrerinnen auf Landschulen gehen und dort aushalten. Das städtische Seminar hat sie also dem Landleben nicht entfremdet.

Möchte doch diese Tatsache gerade jener Partei recht zu Gemüte geführt werden, die der Neuen Mädchenschule in Bern nahe steht und die im Verein mit der Ortsgruppe von Hindelbank eine Verlegung des staatlichen Lehrerinnen-seminars nach Thun bekämpfte, weil dadurch die Lehrerinnen dem Landleben entfremdet und zu Stadtdämchen herangebildet würden.

Wenn von einer Verlegung des staatlichen Lehrerinnenseminars nach Bern die Rede war, so dachte dabei niemand an die Neue Mädchenschule, die sich jedenfalls auch für die Ehre bedanken würde, in ein Staatsseminar umgewandelt zu werden. Dass diese reichlich Zuzug aus den ihr nahestehenden ländlichen Volkskreisen erhält und sich nicht hauptsächlich aus ihren Gönnerkreisen der Stadt Bern rekrutiert, ist leicht begreiflich. Oft sind auch Landmädchen in diese Schule eingetreten, denen der Eintritt ins städtische Seminar nicht genehm oder versagt war, oder die nicht warten konnten, bis Hindelbank wieder eine neue Klasse aufnahm. Dabei kam allerdings manchen der Anschluss des Seminars an eine Sekundarschule gelegen, indem sie, wenn sie für den Eintritt ins Seminar noch nicht tüchtig waren, in die Sekundarschule eintraten, um dann im nächsten Frühling ins Seminar vorzurücken.

Es ist nicht richtig, dass wir die Privatseminarien nur über die Achsel ansehen. Wir würdigen ihre Verdienste um die bernische Volksschule und schätzen viele ihrer ehemaligen Zöglinge hoch wegen ihrer beruflichen Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit. Aber wir möchten neben diesen Privatseminarien *auch dem staatlichen Lehrerinnenseminar ein würdiges Dasein gönnen* und ein Plätzchen an der Sonne erobern helfen, damit es nicht mehr als Aschenbrödel des grossen, stolzen Kantons Bern in der Pfrundscheuer zu Hindelbank trauern muss. G.

Oberaargau. Der Ökonomisch-gemeinnützige Verein des Oberaargaus lässt sich zur Förderung der Hauswirtschaft und der Aufklärung über Fragen der Volkshygiene und Volksernährung die Errichtung von Mädchen-Fortbildungsschulen im Oberaargau besonders angelegen sein.

Bern. Der Verein ehemaliger Schülerinnen der Töchterhandelsschule der Stadt Bern sieht mit grosser Befriedigung auf das erste Jahr seines Bestehens zurück. Am 13. Juni 1917 gegründet, zählt der Verein heute schon 220 Mitglieder. Sein Hauptzweck ist — nach dem Wortlaut der Satzungen — „seine Mitglieder zu ihrem Nutz und Frommen zusammenzuschliessen und das Gedeihen der gemeinsamen Bildungsstätte zu fördern“. Ausschüsse für die Stellenvermittlung, für Wohlfahrts- und Bildungsbestrebungen üben schon eine erfolgreiche Tätigkeit aus. Da die Nachfrage nach gut ausgebildetem weiblichem Bureaupersonal zu allen Zeiten und namentlich gegenwärtig grösser ist als das Angebot, so wird diesem jungen Verein um so sicherer die weitere Hebung und Sicherung der sozialen Stellung seiner Mitglieder gelingen. K. F.

* * *

Thurgau. Ein Teil der Lehrerschaft verlangt die Übernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat. Der Grosse Rat hat schon eine Motion zu behandeln, welche diese Änderung verlangt. Gleichzeitig wird eine Erhöhung des gesetzlichen Gehaltsminimums für Primarlehrer von Fr. 1200 auf Fr. 2400 ge-

fordert. Das gesetzliche Minimum wird allerdings von keiner Gemeinde mehr bezahlt; doch sind Lehrerbesoldungen unter Fr. 2000 noch zahlreich. Die Übernahme des Besoldungsminimums durch den Staat würde das Budget mit Fr. 1,116,000 belasten.

Literarisches.

Die „70 Übungs-Gruppen zum mündlichen und schriftlichen Rechnen“ von *Jakob von Grünigen* (Bern bei A. Francke; Preis broschiert 95 Rp.) erscheinen nun schon in 3. Auflage, die zugleich um 10 Gruppen (40 mündliche und 20 schriftliche Beispiele aus der Zinseszins-, Mischungs-, Münz-, Termin- und Teilungsrechnung, sowie aus der Raumlehre) bereichert worden ist. Als Wiederholungsstoff leisten die in Gruppen zusammengestellten Aufgaben ausgezeichnete Dienste und sind wie keine andere Sammlung dazu berufen, Kandidaten, die die Eintrittsprüfung in ein Seminar oder eine höhere Mittelschule zu bestehen haben, in dem auf dem abgeschlossenen Sekundarschulunterricht basierenden Prüfungsstoff im bürgerlichen Rechnen zu orientieren. In den obersten Volksschulklassen verwendet man das Büchlein mit Vorteil als Klassenmaterial bei mündlichen oder schriftlichen Proben. Für jeden Lehrer, der abschliessenden Rechnungsunterricht zu erteilen hat, ist es eine grosse Stütze, die ihm das Zusammentragen von allerlei Repetitionsstoff erspart. Dem auch von der bernischen Lehrmittelkommission empfohlenen Büchlein wünschen wir Eingang und reichliche Verwendung in allen Schulen.

W. K. S.

Ruckstuhl, E. W. : Methodische Einführung in die Grundlagen des Rechnens. 1. Teil. Luzern 1917. Verlag: Eugen Haag. Fr. 1. 35.

In Form eines Zwiegesprächs zwischen Lehrer und Schüler behandelt der Verfasser, Seminarlehrer in Schwyz, die Fundamente des mathematischen Unterrichts (Vorbegriffe, die allgemeinen Zahlen, Grundsätze und Lehrsätze, das Rechnen, die Grundoperationen). Das Werklein bietet insbesondere den von der Volksschule in höhere Mittelschulen und besonders den ins Seminar eintretenden Schülern eine willkommene, leicht verständliche Einführung in die Elemente des wissenschaftlichen Rechnens. Da darin auch die Elemente der Algebra in vortrefflicher Weise behandelt sind, so wird auch der Mathematiklehrer an der Sekundarschule dieses Werklein mit grossem Gewinn benutzen. Das Buch ist ein vorbildliches Beispiel dafür, wie kindliche Denkungsart durch geschickte methodische Darbietung und Verarbeitung des Stoffes zum wissenschaftlichen Denken erzogen werden kann. Es ist eine Brücke vom konkreten Vorstellungsleben des Kindes zum abstrakten Denken des Wissenschaftlers und Mathematikers. Der grosse Wert des Werkes liegt in der ausserordentlich klaren und anschaulichen Begriffsbildung.

J. Sterchi.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung, Samstag, den 16. März 1918 nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Spitalacker.

Stoff: Mädchenturnen und Knabenturnen.

Leitung: Herren A. Widmer und A. Eggemann.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

☛ **Sämtliche** Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jöst** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Bruchenbühl (Buchholterberg)	III	Unterklasse	ca. 30	700 †	1 5	25. März
Teufenthal bei Thun	"	Gesamtschule	" 40	700	2 4	25. "
Schwarzenburg	"	Klasse III	" 35	900 †	2 4	2. April
Wynau	VII	Mittelklasse a	" 40	900 †	2 4	23. März
Moosegg bei Lauperswil	IV	Oberklasse	45—50	900 †	2 4	23. "
"	"	Unterklasse	45—50	700 †	2 5	23. "
Bremgarten bei Bern	IX	Klasse III	ca. 50	Lehrer 950 Lehrerin 750	2 4 ev. 5	25. "
Hofstetten bei Brienz	I	Oberklasse	" 45	800 †	1 4	25. "
Wabern b. Bern	V	Klasse IV	—	1300 †	2 4	27. "
Grünenmatt	VI	Klasse III	ca. 40	900 †	3 5 11	23. "
b) Mittelschule.						
Aarberg, Sek.-Schule		Die Stelle eines Lehrers sprachl.-histor. Richtung.		3600 †	1 13	23. März
Uettligen, Sek.-Schule		1 Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		3500 †	2	25. "
<p>Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.</p>						

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr liefert
in kürzester Frist u. sauberer Ausführung

Buchdruckerei Büchler & Co.

BERN

☛ **Bitte an die Leser:** Wir empfehlen unsern Lesern an-
gelegentlich, bei Bedarf die in
unserm Blatte inserierenden
Geschäfte zu berücksichtigen
und dabei das „**Berner Schul-**
blatt“ zu nennen.

Damen-Schürzen
Kinder-Schürzen
Knaben-Schürzen

5% bei Barzahlung

Bern

S. Zwygart

Kramgasse 55

Lehrern und Schülern wird Ärger erspart

wenn die Schüler bei allen schriftlichen Arbeiten
:: das vorzüglich empfohlene ::

Rechtschreibbüchlein

(mit Interpunktionsbeispielen) von **Karl Führer**, Lehrer
in St. Gallen (Pseudonym: Kurt Fels) verwenden.

1. Auflage innert zwei Wochen vergriffen!

1. Heft, Unterstufe: 30 Rp., 50 à 25 Rp., 100 à 20 Rp.

2. Heft, Oberstufe: 45 Rp., 50 à 35 Rp., 100 à 30 Rp.

Verlag Böhler & Co., Bern, Kirchenfeld



Fritz Brand

Berner Kunstsalon

Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74

im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock & Lift

Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: *Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10¹/₂—12¹/₂ Uhr.*

Gemälde lebender Maler: monatlich. & Plastische Bildwerke: alle 2 Monate.

Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & Alte Meister: nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. — Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50% Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

März = Ausstellung: *Hans Widmer; F. Dufaux. & Alte Meister. & Plastik.*